

Kibbuz – eine Utopie? Ein stolzer Rückblick – ein nüchterner Ausblick

Einleitung

Diese kurze Abhandlung ist ein Versuch, anlässlich des 100-jährigen Jubiläums der Kibbuzbewegung, das 2009 gefeiert wurde, eine kurze Geschichte der Entwicklung der Kibbuzbewegung von ihrem fulminanten Aufstieg bis zum langsamen Niedergang in den letzten 20 Jahren aufzuzeichnen. Dabei geht es weniger um einen historischen Rückblick sondern mehr um den Versuch, die verschiedenen Ursachen des Niedergangs im Spiegel der heroischen Vergangenheit zu ergründen. Nach meiner Auffassung kann die Geschichte der Kibbuzbewegung in 2 Kapitel eingeteilt werden: Der Aufstieg – bis zur Staatsgründung Israels und der Abstieg, der mit der Staatsgründung begann.

Ich bin seit meiner Aliyah (Einwanderung) nach Israel im Jahr 1966 Mitglied des Kibbuz Magen im Negev. Mein Kibbuz gehört immer noch zu den "genossenschaftlichen" Kibbuzim (hebr. Plural von Kibbuz). Jedoch weiß niemand, für wie lange noch. Ich habe diesen Essay also durch die Brillen eines "echten" Kibbuzniks geschrieben und versucht, die 100-jährige Geschichte aufzuzeichnen, ohne Tatsachen zu beschönigen und zugleich zu versuchen, dem jeweiligen „Zeitgeist“ gerecht zu werden. Es ist aber auf keinen Fall Nostalgie nach dem "verlorenen Paradies".

Die Abhandlung beschränkt sich auf die inneren Entwicklungen in der Kibbuzbewegung. Eine Einbeziehung der Politik, u.a. auch des israelisch-palästinensischen Konflikts, hätte den Rahmen dieses Aufsatzes bei weitem gesprengt.

I.

Als vor etwas mehr als 100 Jahren zehn Männer und zwei Frauen den ersten Kibbuz in Israel aufbauten, ahnten sie nicht, dass ihre Idee einmal als eine der wichtigsten und erfolgreichsten Utopien in der menschlichen Geschichte bezeichnet werden würde. Sie hatten ein hochgestecktes Ziel und schrieben am 28.10.1910: *„Wir begannen eine unabhängige Siedlung von jüdischen Arbeitern auf dem nationalen Boden zu errichten. Eine gemeinschaftliche Siedlung ohne Ausbeuter und Ausgebeuteten – eine Kommune.“* Damit gründeten sie südlich des See Genezareth in Um J’uni den ersten Kibbuz namens *Degania*. Diese Kommune entstand in einer verlassenen, Malaria verseuchten Gegend und lieferte den Grundstein für eine der wichtigsten, ideologischen und politischen Kräfte, die 1948 zur Staatsgründung Israels führten – die *Kibbuzbewegung*.

Die Gründer hatten den Anspruch, mit „hebräischer Arbeit“ das Land Palästina zu bewirtschaften - also nicht nach dem im Kolonialismus üblichen Prinzip, billige Lohnarbeit von den Eingeborenen verrichten zu lassen. Sie wollten in einer klassenlosen, basisdemokratischen und geschlossenen Gemeinschaft leben und hatten von Anfang an einen Traum:

*Der Anspruch, die Natur des Menschen zu verändern und einen „**Neuen Hebräischen Menschen**“ zu schaffen.*

Im ersten Viertel des 20. Jahrhunderts entwickelten sich die Kibbuzim zu einer der faszinierendsten sozialrevolutionären Bewegungen der modernen Zeit. Die Mitglieder glaubten an das Prinzip der Gleichheit und an das kollektive Eigentum. Vor allem aber hofften sie, durch die Bearbeitung des Bodens eine nationale Heimstätte aufbauen zu können. Denn darin sahen die Ideologen und

Israel Office

Politiker des zionistischen Siedlungswerkes die Möglichkeit, die eingewanderten Juden zu verwurzeln, den Boden in Besitz zu nehmen und den körperlich tätigen „neuen“ Juden zu formen, den Chaluz, was aus dem Hebräischen übersetzt *Pionier* bedeutet. Dieser junge Mensch arbeitete in der Landwirtschaft. Zu seinen Aufgaben gehörten u.a. die von Malaria verseuchten Gewässer zu entsumpfen oder Orangenplantagen anzupflanzen. Am Abend tanzte er den sogenannten Hora-Tanz um das Lagerfeuer und diskutierte bis in die Nacht über sozialistische Ideologien.

Das Gedankengut war der vorrevolutionären Phase der ersten russischen Revolution von 1905 entnommen: Die Utopie des marxistisch gefassten Renaissancemenschen, der am Morgen Ackerbau betreibt oder fischen geht und am Abend liest, der allseits gebildete, kultivierte und trainierte Mensch. Aber mit dem entscheidenden Unterschied: Der Kibbuzbewohner wollte Proletarier und zugleich Eigentümer sein. Die Idee dieser Gesellschaft war: *Jeder gibt so viel er kann, jeder nimmt so viel er braucht*. So sah sich die Kibbuzbewegung als die Avantgarde der zionistischen Revolution. Der jüdische Philosoph Martin Buber sah im Kibbuz „eine nicht missglückte Utopie“, der israelische Historiker Tom Segev schrieb: *„Der Kibbuz ist sehr wahrscheinlich der einzige wesentliche Beitrag des Zionismus zur Geschichte der Zivilisation.“*

Es ist sehr zweifelhaft, ob die Gründung des Staates Israel im Jahr 1948 ohne die Kibbuzbewegung Wirklichkeit geworden wäre. Denn für einige der wichtigsten Aufgaben auf dem Weg zur Staatsgründung waren die Kibbuzim zuständig. Sie schickten beispielsweise ihre Mitglieder an die entlegensten Orte und trugen so entscheidend zur Grenzlegung und Verteidigung des zukünftigen Staates bei. Ab den 1920er-Jahren bildeten sie eine „Speerspitze“ bei der Eroberung des arabischen Palästina. Später schickten sie ihre Jugendlichen in die Elitetruppen des Militärs. Auch

die Gründung der Gewerkschaft *Histadrut*, der Krankenkasse *Kupat Cholim*, Institutionen des Sozialstaates, die in den 20er Jahren, also viele Jahre vor der Staatsgründung, entstanden, wären ohne den Einfluss der Kibbuzbewegung nicht umgesetzt worden.

II.

50 Jahre nach der Gründung des ersten Kibbuz gab es 300 Kibbuzim in ganz Israel. Dies war der Höhepunkt der Bewegung. Etwa fünf Prozent der Bevölkerung lebte in diesen Kommunen. Jahrzehntlang galten sie als das „bessere Israel“ und waren Gegenstand romantischer Vorstellungen, vor allem im Ausland. Ihre Mitglieder galten als die Elite des Landes. Führende Politiker und Kulturschaffende wie Golda Meir, Shimon Peres, Levi Eshkol, Yigael Alon, Teddy Kollek, Amos Oz und viele andere zählten dazu.

Da viele Kibbuzim entlang der Grenze des jungen Staates gegründet wurden, waren sie ein entscheidender Faktor in der Landesverteidigung. Die Kibbuzim waren wegweisend in der Landwirtschaft und wichtig für die Entstehung des Ethos des jungen Landes. Doch schon in dieser Zeit befand sich die Kibbuzbewegung in einer tiefen Krise, die ihr allerdings damals noch nicht bewusst war.

Bis 1948 war die Staatsgründung eines der Hauptziele der Kibbuzbewegung. Und das hielt sie u.a. auch in den schwierigsten Zeiten wirtschaftlicher Not zusammen. Es war selbstverständlich, für dieses gemeinsame Ziel und auch für die Gemeinschaft auf eigene Wünsche und egoistische Ziele zu verzichten.

Nach der Staatsgründung wurden die wichtigen Aufgaben (Verteidigung, Absorbierung der Neueinwanderer u.a.) der Kibbuzbewegung dem jungen, israelischen Staat übergeben und die Kibbuzim waren allenfalls noch als „Dienstleister“ am Aufbau des Staates beteiligt. Plötzlich stand die Kibbuzbewegung vor einem ideologischen Abgrund

Israel Office

(ohne, dass sie sich dessen bewusst war): *Das Fehlen eines höheren ideologischen Zieles!*

Dies führte dazu, dass sich die Kibbuzbewegung hauptsächlich auf landwirtschaftliche und wirtschaftliche Ziele konzentrierte. Die Kibbuzim hatten zwar wirtschaftliche Erfolge, dennoch verließen viele Mitglieder die Kibbuzim. Die Bereitschaft des Einzelnen, seine persönlichen Wünsche und Ambitionen zu Gunsten der Gemeinschaft zurückzustellen wurde immer kleiner.

III.

Da in den letzten 20 Jahren immer mehr kollektive Reglementierungen wie gleicher Lohn und gleicher Wohnraum für alle Mitglieder in den Kibbuzim aufgehoben wurden, stellt sich die Frage: Sind diese Kommunen noch Kibbuzim?

Um dies zu beantworten, muss zunächst einmal geklärt werden: "Was ist eigentlich ein Kibbuz?" Diese Diskussion wird seit der Gründung des ersten Kibbuz *Degania* geführt und hat bis heute nicht nachgelassen. In den 50er-Jahren führte die Frage immer wieder zu Krisen und sogar zu physischen Spaltungen von Kibbuzim. Geklärt ist sie bis heute nicht, allerdings ließen die ideologischen Aspekte der Diskussion nach.

Zwei gegensätzliche Grundlagen begleiten die Entwicklung des Kibbuzes seit seiner Gründung:

- Die Entstehung des Kibbuzes als ideologisches Konzept beeinflusst von der sozialistischen und kommunistischen Revolution in Osteuropa.
- Die Entstehung des Kibbuzes aus historischen Umständen im Land Palästina als Antwort auf die Notsituation der Juden in Osteuropa und als Antwort gegen die Judenverfolgungen und vor allem gegen den Antisemitismus des 19. Jahrhunderts
= *der Kibbuz als Mittel zur Verwirklichung des zionistischen Zieles.*

Der Grundgedanke der Kibbuzim basiert wie gesagt auf dem marxistischen Prinzip „*Jeder nach seinen Fähigkeiten, jeder nach seinen Bedürfnissen*“ – es wird also bewusst auf die Leistungsgesellschaft verzichtet. So bekämpften die Mitglieder die Ungleichheit in der Gesellschaft. Sie versuchten, eine neue Gemeinschaft zu schaffen, die nicht durch Geld oder Besitztum beherrscht wird.

Aber absoluter Sozialismus und Gleichheit ist nur mit einer Generation möglich, die über keinen nennenswerten eigenen Besitz verfügt – das mussten auch viele Kibbuz-Mitglieder einsehen. In den Mehrgenerationen-Kibbuzim mit bis zu vier Generationen wie heutzutage, ist es beinahe unmöglich geworden, absolute Gleichheit umzusetzen.

Zwei entscheidende Tatsachen hatte die Kibbuzbewegung, meiner Meinung nach, übersehen:

Die Gründer der Kibbuzim und auch ihre Nachfolger wurden auf ein Leben im Kibbuz ideologisch vorbereitet. Dies war die Aufgabe der zionistisch-sozialistischen Jugendbewegungen wie Hashomer Hatzair, Dror und Ichud Habonim. Noch in den 50er und 60er Jahren rekrutierten die Kibbuzim die meisten neuen Mitglieder aus diesen Jugendbewegungen. Auch die eigene, im Kibbuz geborene Jugend wurde im Rahmen der Schulausbildung auf dieses Leben vorbereitet. Seit den 70er Jahren sind viele Neuankömmlinge in den meisten Kibbuzim junge Familien aus Israel oder dem Ausland, Freiwillige sogenannte Volontäre oder auch Eingeherratete. Diese haben jedoch oft kein wirkliches Wissen bzw. Verständnis für die Kibbuzideologie.

Wie bei jeder anderen ideologisch-utopischen Bewegung im 20. Jahrhundert hatte jede Abweichung vom Kibbuzkonsens den Austritt oder den Ausschluss zur Folge. Die Mitglieder empfanden den Austritt als Verrat. Oft wagten es die ausgetretenen Mitglieder über Jahre nicht, den

Israel Office

Kibbuz zu besuchen; nicht in erster Linie aus Angst, sondern aus dem Gefühl heraus, die hohen Ideale des Kibbuz verraten zu haben. An sich war der Austritt leicht. Es gab keine Formalitäten. Das Mitglied erhielt eine sehr bescheidene finanzielle Abfindung, auch wenn dieses viel über mehrere Jahre für die Gemeinschaft geleistet hatte.

Als in den 50er und 60er Jahren die Abwanderung der im Kibbuz geborenen Kinder immer größer wurde, entdeckten die Eltern, dass diese bescheidene finanzielle Abfindung für viele ihrer Kinder in der Stadt ein Leben am Rande des Existenzminimums bedeutete, zumindest zu Beginn. Die Eltern hatten keine Möglichkeit, den Kindern finanziell unter die Arme zu greifen, da das eigene Budget im Kibbuz kaum dazu reichte, bescheidene Geschenke für die Enkel zu kaufen. So war die Enttäuschung vom Kibbuz als einer Insel im kapitalistischen Israel groß. Die Privatisierung war dann für viele Familien ein Rettungsanker, da sie nun den Kindern helfen konnten.¹

IV.

Neben dem Fehlen eines höheren Ziels, trugen zwei politische Ereignisse in den 80er-Jahren zur großen Krise der Kibbuzbewegung bei:

1. Der Fall der Mauer war das Ende des Niedergangs der sozialistischen Welt, der unaufhaltbare Sieg des Kapitalismus mit dem Postulat der uneingeschränkten persönlichen Freiheit. Langfristig gesehen fanden die Kibbuzim kein Rezept, die persönliche *absolute Freiheit* und die *gesellschaftliche Solidarität* auf einen Nenner zu bringen. Es wurde auch den ehemaligen Pionieren immer mehr bewusst, dass eine sozialistische Insel in einer mehr oder weniger

„feindlichen“ kapitalistischen Umwelt auf lange Sicht keine Überlebenschance hat.

2. Als Mitte der 80er Jahre die wirtschaftliche Krise in Israel auch die Kibbuzim ohne Vorbereitung und mit aller Wucht traf, war ein Übergang zum Kapitalismus nur eine Frage der Zeit, zumindest für die Kibbuzim, die kurz vor dem Ruin standen. Es wurde beschlossen, Löhne nach Leistung zu bezahlen, individuelles Vermögen einzuführen und die allumfassende solidarische Lebensfürsorge abzubauen. Letzteres führte dazu, dass in nicht wenigen Kibbuzim die Senioren sich mit einer kargen Rente begnügen müssen, die sie an den Rand der Armut bringt. Zudem wurden hohe Managergehälter akzeptiert. Auch das Rotationsprinzip der Ämter, ein wichtiges ideologisches Prinzip der Kommune, verlor an Bedeutung.

Hinzu kam die Jahrzehnte lange Auseinandersetzung mit dem umstrittenen Prinzip der **kollektiven Kindererziehung**. Ein Thema, das immer im ideologischen Fokus stand und bis heute in der retrospektiven Diskussion nicht an Intensität verloren hat.

Zur revolutionären Ideologie der jungen Kibbuzbewegung gehörte natürlich auch eine revolutionäre Kindererziehung. Die traditionelle „bürgerliche“ Familie hatte ausgespielt. Um die neue Generation auf das kommunale Leben vorzubereiten – den "neuen Menschen" zu schaffen – sollten die Kinder vom Säuglingsalter bis zum 18. Lebensjahr in einer Gruppe von Gleichaltrigen aufwachsen, betreut von fachkundigem Erziehungspersonal. Die Kinder schliefen in ihren Altersgruppen im Kinderhaus, in dem sie auch den größten Teil des Tages, einschließlich aller Mahlzeiten, gemeinsam verbrachten.

Warum diese Form der Erziehung eingeführt wurde, ist nicht eindeutig geklärt: Ursprünglich wurden die Kinderhäuser als vorübergehender Notbehelf gegründet, denn in den primitiven Zelten

¹ In Israel, gibt es kaum Mietwohnungen, sondern vor allem Eigentumswohnungen. Eine junge Familie kann den Kauf einer eigenen Wohnung meist nur mit Hilfe der Familie finanzieren.

Israel Office

und Baracken der Eltern gab es in der Regel schlichtweg nicht genug Platz für die Kinder. Auch die wirtschaftlichen Umstände waren ein wichtiger Faktor: Man brauchte alle arbeitenden Hände, also auch die der Frauen.

Eine oft übersehene Tatsache ist, dass durch die revolutionäre Erziehung der Kinderhäuser die Emanzipation der Frau ihren Höhepunkt erreichte, lange bevor es große Bewegungen von Frauen in Europa und Amerika gab. Die Frauen waren gleichgestellt. Sie leisteten mehr oder weniger die gleiche physische Arbeit wie die Männer und teilten mit ihnen die Verantwortung auf gleicher Ebene. Ende der 30er, dann in den 40er und 50er Jahren gab es einen großen Rückgang dieser Gleichstellung. Nach und nach wurden die Frauen in die traditionellen Frauenberufe wie Erziehung, Küche und Putzdienst zurückgedrängt und die Verantwortung für die Wirtschaft fast ausschließlich den Männern übertragen.

Wieder in den traditionellen Berufen tätig, forderten die Mütter mehr und mehr, dass wenigstens ihre Kinder wieder zu Hause schlafen können. Damit wendeten sie sich gegen die traditionelle Gemeinschaftserziehung. Sie drohten: Entweder würden Zimmer für die Kinder an alle Wohnungen angebaut oder sie verlassen den Kibbuz.

Diese Forderung war für viele Kibbuzim eine enorme finanzielle Bürde, da der Bau von dutzenden Zimmern oft nur mit Anleihen zu Horrorzinsen möglich war. Das war ein wichtiger Faktor für den wirtschaftlichen Untergang vieler Kibbuzim.

Dieses Beispiel zeigt, dass die Ideologie in den Kibbuzim an Bedeutung verlor. Seit Beginn der 50er Jahre kann dieser Prozess verzeichnet werden, der letztlich zum Niedergang der Kibbuzbewegung führte. Die Wirtschaftskrise anfangs der 80er Jahre in Israel beschleunigte den Ideologieabbau. Sie war aber nicht der Hauptgrund für den Bedeutungsverlust der Kibbuzim.

Im Rahmen dieser Abhandlung ist es unmöglich, den genaueren Ablauf der Geschichte der Privatisierung des Kibbuzes zu beschreiben. Im Gegensatz zur allgemeinen Meinung, dass die Privatisierung der Kibbuzim vor ca. 20 Jahren eingeführt wurde, zeigt eine genauere Studie, dass man die Anfänge schon viel früher, etwa zu Beginn der 40er Jahre beobachten kann.

Die vier folgenden Einschnitte im alltäglichen Kibbuzleben mögen eine Vorstellung davon geben, was die Kibbuzbewegung beinahe von Anfang an begleitete: Ideologie versus praktisches Alltagsleben:

- **Der individuelle Wasserkocher**

Die Möglichkeit, seine eigene Tasse Kaffee oder Tee im eigenen Zimmer zu kochen und nicht wie üblich im Gemeinschaftsraum, wurde zum Meilenstein der *Privatisierung des individuellen Wohnraums*. Der Wasserkocher wurde zum Symbol und leitete den „Rückzug der Paare in die Privatatmosphäre“ ein. Mit der Zeit weitete sich das Phänomen Wasserkocher zur Küchenecke aus, bis zur eigentlichen Küche als Ort der regulären Mahlzeiten, die letzten Endes zur Schließung des gemeinsamen Speisesaals in vielen Kibbuzim führte.

- **Abbau der kollektiven Kindererziehung**

Der Übergang zur Übernachtung der Kinder im Elternhaus erforderte den Ausbau der kleinen Wohnungen der Mitglieder. Dieser Schritt beschleunigte die „Privatisierung der Familie“ und den Abbau der gemeinschaftlichen Einrichtungen, wie z.B. der Speisesaal und das gemeinschaftliche Kulturleben.

- **Selbstbedienung im Speisesaal**

Die Einführung der Selbstbedienung im Speisesaal schwächte das Prinzip der „Zusammengehörigkeit“ um das gemeinsame Einnehmen der Mahlzeiten. Im traditionellen Speisesaal wurde man vom Bedienungspersonal schön der Reihe nach an die freien Plätze gesetzt und gemeinsam wartete man

Israel Office

auf das Essen. Die Selbstbedienung ermöglichte es, die Speisen und den Essplatz frei zu wählen, ja sogar die Speisen mit nach Hause zu nehmen.

- **Privatisierung**

Die Privatisierung seit den 80er Jahren schaffte eine neue Kategorie von Kibbuz. Eines der Resultate war ein beschleunigter Ausbau der Privatwohnungen der vermögenden Kibbuzmitglieder zu Villen wie in den Vorstädten Israels. Zudem wurden zum Teil neue Villenviertel von zugewanderten Familien gebaut, die keine Mitglieder des Kibbuzes waren sondern nur Bewohner.

Im 21. Jahrhundert gibt es den Kibbuz im klassischen Sinn nicht mehr. Noch zehn Jahre zuvor war die gemeinsame Basis, also die sozialistische Ideologie, in den meisten Kibbuzim vorzufinden. Die Unterschiede waren zwar zum Teil beträchtlich, aber die Idee der Gründungsväter lebte.

In immer mehr Kibbuzim lebten mehrheitlich nur noch ältere Mitglieder, denn die jungen wollten ein Leben außerhalb führen. Zudem mussten viele Kibbuzim wegen wirtschaftlicher Schwierigkeiten einschneidende Änderungen vornehmen. Dies bedeutete, nun doch nach kapitalistischen Prinzipien zu leben und vieles zu privatisieren. Es gab also von da an Gehälter mit unterschiedlichem Lohnniveau, unterschiedliche Krankenversicherungen und private Pensionskassen.

Auch bei der Minderheit von wirtschaftlich meist starken Kibbuzim, die immer noch mehr oder weniger die Ideale der Kibbuzbewegung aufrecht zu halten versuchen, ist die Zukunft der Kibbuzideologie keineswegs gesichert.

Hundert Jahre nach ihrer Gründung und 50 Jahre nach ihrem Höhepunkt sehen die meisten Kibbuzmitglieder ihre Lebensform vom Aussterben bedroht. Von den meisten Israelis wird die Kibbuzbewegung nicht mehr ernst genommen und als Episode der israelischen Geschichte abgetan.

V.

Die Kibbuzbewegung ist heute nicht wie in der Vergangenheit wegen politischen Meinungsverschiedenheiten gespalten, sondern in traditionelle oder genossenschaftliche Kibbuzim, den *Shitufi*, und den erneuerten Kibbuzim, den sogenannten *Mitchadesch*². Etwa drei Viertel der Kibbuzim sind *Mitchadesch*, ein Viertel ist genossenschaftlich organisiert.

Der *Shitufi* versucht die Ideale des Kibbuz dem 21. Jahrhundert anzupassen, ohne auf die wichtigen Prinzipien wie Lohngleichheit, gemeinsame Verantwortung für Gesundheit, Erziehung und Bildung zu verzichten. Die Solidarität ist das bedeutendste Bindungsglied zwischen den Mitgliedern.

Der *Mitchadesch* ist hingegen komplett privatisiert. Es gibt ein Lohngefälle und somit soziale Unterschiede zwischen arm und reich. Vor allem die Gründergeneration ist oft von Armut betroffen. Die meisten dieser Kibbuzim versuchen, die Engpässe der einkommensschwachen Mitglieder durch ein Sicherheitsnetz auszugleichen, das durch progressive kommunale Steuern finanziert wird. Das löst aber nur zum Teil das Problem der Armut.

Die beiden Gruppierungen kooperieren im Rahmen der vereinten Kibbuzbewegung, sind aber in der Kardinalfrage "Was ist ein Kibbuz?" uneins.

Gibt es überhaupt noch einen Unterschied zwischen dem *Mitchadesch* und einem normalen Dorf? Vor diese Frage sah sich auch die israelische Regierung gestellt. So legte ein

² Erneuerter Kibbutz:

1. Wohnungseigentum
2. Aktienbesitz der Produktionsgesellschaft des Kibbuzes
3. Erwerbsfreiheit
4. Privates Gehalt (nach Abzug der Gemeindesteuer)
5. Privatisierung sämtlicher Dienstleistungen

Israel Office

Expertenausschuss fünf Kriterien fest, die jeder Kibbuz erfüllen sollte: Krankenversorgung, Altenpflege, Pension, Bildung und Fürsorge für die sozial schwächer gestellten Mitglieder. Zudem gibt es in jedem Kibbuz einen Mindestbetrag, den jedes Mitglied monatlich erhalten soll. Liegt das jeweilige Gehalt darunter, so gibt es einen Zuschuss vom Staat und dem Kibbuz. Durch Steuern, die sich nach der Höhe der Gehälter richten, fließen immer noch bis zu 30 Prozent des Einkommens der Mitglieder in die Gemeinschaftskasse.

VI. Ein Ausblick

Ein Zitat, das sehr gut zur Kibbuzbewegung von heute passt, steht in *Alice im Wunderland* von Lewis Carroll. Die Grinsekatz (cheshire cat) sagt zu Alice: *"If you don't know where you're going, it doesn't matter which way you go."*

Die Mehrheit der Kibbuzmitglieder glaubt heute, der Trend der Privatisierung sei nicht mehr aufzuhalten. In etwa 20 Jahren würden die meisten Kibbuzim als Kommune ohne Ideologie und wenig Solidarität existieren.

Aufgrund einer kritischen Analyse der gegenwärtigen Kibbuz-Situation stellt sich zumindest die Frage, ob es nicht in der Kibbuzbewegung Kräfte gibt, vor allem von Seiten der genossenschaftlichen Kibbuzim, einen strategischen Entwurf zum Aufbau von kommunitären, kibbuzartigen Modellen zu erarbeiten.

Wahrscheinlich muss ein radikal reformiertes und neu formuliertes Konzept zur Gesellschaftstransformation ins Auge gefasst werden, das an vormarxistische kommunitäre Sozialismuskonzepte anknüpft. Es müsste der Idee der Graswurzelrevolution folgen: Aufbau, Ausbreitung und Kooperation dutzender oder hunderter von selbstorganisierten Netzen, die in teilautonomen Nachbarschaften organisiert sind.

Vor allem aber in kommunitären, kibbuzartigen Lebens- und Arbeitsgemeinschaften, die nach dem Grundsatz *"jeder nach seinen Fähigkeiten, jeder nach seinem Bedürfnis"* funktionieren.

Es gibt zwar marginale Versuche innerhalb der Kibbuzbewegung, vor allem seitens der genossenschaftlichen Kibbuzim in diese Richtung, aber bislang fehlen neue Denkansätze. Vielmehr ist es eine Neuauflage von altem Gedankengut, das kaum bei jungen Leuten ankommt.

Weiter greifende Ansätze gab es auch schon in den 80er Jahren, die sich in den sogenannten Stadtkibbuzim widerspiegeln (z.B. der Kibbuz *Migvan* in der Entwicklungsstadt Sderot). Die Modelle wurden aber von der Kibbuzbewegung nicht genügend weiterentwickelt, so dass sie kaum einen Einfluss auf die traditionelle Kibbuzbewegung hatten. Heute existieren 7 Stadtkommunen mit über 200 Mitgliedern.

Auf der organisatorischen Ebene knüpfen die Stadtkibbuzim an die frühen Kibbuzideen der freien, auf Basisdemokratie gegründeten Gemeinschaft an. Im Gegensatz zu klassischen Kibbuzim sind sie aber keine Produktionsgemeinschaften mehr sondern lediglich Konsumgemeinschaften. Im Mittelpunkt stehen das Individuum und seine Verantwortung für den Kibbuz. Dieser innovative Schritt zum Stadtkibbuz resultiert aus einer Rückbesinnung auf die Anfänge der Kibbuzbewegung. Dabei stand auch das Individuum im Zentrum. Zudem sah man die Aufgabe darin, eine solidarische und humane israelische Gesellschaft zu schaffen. Übertragen auf heute würde dies etwa bedeuten: *Die gesellschaftliche Wüste in den Städten und in der Peripherie „fruchtbar“ zu machen.*

Eine weitere mögliche *Neuorientierung* des Kibbuz wären Entwicklungen in Richtung Ökologie und Umweltschutz - der Kibbuz als umweltverträgliche Kommune, mit umweltverträglicher Landwirtschaft,

Israel Office

die Sonnenenergie nutzt. Für diese Ideale könnten sich die Kibbuzim auch auf nationaler Ebene einsetzen. Dies würde vielleicht einen Teil der traditionellen Kibbuzideologie ersetzen und so den Kibbuz wieder als eine Avantgarde rechtfertigen.

Doch die Sache hat einen Haken: Die Dominanz und der Einfluss der Kibbuzim während der ersten 50 Jahren ihrer Geschichte waren u.a. auch auf politische Macht fundiert - Unterstützung und Förderung durch die damals dominanten politischen Parteien. Die heutige junge Generation in Israel, von den Siedlern in der Westbank abgesehen, ist meistens unpolitisch, ohne Lust, sich mit Politik auseinanderzusetzen. Daher wird in absehbarer Zeit vielleicht eine Renaissance des Kibbuzgedankens stattfinden, aber nicht in dem Umfang und mit dem Einfluss der Gründergeneration.

Seit 2005 ist die Zahl der Mitglieder wieder leicht angestiegen, von 115.200 auf 130.000. Vor allem für junge Familien ist der Kibbuz *Mitchadesch* in seiner offeneren, liberaleren und zwangloseren Form wieder attraktiv. Denn immer noch bietet er einen einzigartigen Lebensstil. Seine Schulen und Kindergärten genießen ein hohes Ansehen. Ihre Hoffnungen setzen die Kibbuzim nun auf die Neuankömmlinge. Wenn dieser Zuwachs voranschreitet, wird der Kibbuz überleben, jedoch ohne die „ideologische Zwangsjacke“.

Aber wird er noch einmal 100 Jahre lang existieren? Wenn man von dem Bibelspruch: „Die Prophezeiung ist den Kindern und den Narren gegeben“, absieht, dann wird es physisch sicher Kibbuzim geben, ob allerdings als ideologische Kommunen, das bleibt dahingestellt.

Danny Wieler
Magen, August 2012

Danny Wieler, ist 1944 in Zürich geboren und aufgewachsen. Als Mitglied der jüdischen Jugendbewegung Haschomer Hatzair macht er 1966, nach Matura und Lehrerseminar in Zürich, Aliyah (Einwanderung nach Israel) in den Negev nach Kibbuz Magen. Dort lebt er noch heute. Er ist verheiratet, hat drei Töchter und acht Enkelkinder.

Nach einigen Jahren Arbeit in der Landwirtschaft des Kibbuzes, war Wieler 25 Jahre lang Lehrer und Direktor an der regionalen Mittelschule in der Eshkol Region.

In den letzten 15 Jahren war Wieler der stellvertretende Direktor von Givat Haviva, dem bekannten Institut für jüdisch-arabische Koexistenz. Heute ist er u.a. aktiv als CO-Präsident des regionalen Seniorenzentrums in der Eshkol Region und im Vorstand der israelisch-schweizerischen Gesellschaft

Der Autor möchte sich herzlich bei der Friedrich-Ebert-Stiftung Tel Aviv, insbesondere bei Micky Drill und bei Bettina Malter, für die Kooperation bedanken.